

Der siebte Abend

Die Wissenschaft mit allen Warumen, dem Schlüssel zu allen Fragen, hülfe uns dennoch nicht, ließe alles fremd und weit von uns, wenn nicht bisweilen die Anschaulichkeit alles einhüllte und uns das traute Wie an den Dingen zurückließe.

Peter Hille

Dies war also der siebte Abend, an dem die Freunde sich versammelten, und sie hatten diesmal die draußen vor dem Dorf liegende Bauernwirtschaft Schlobberkamps gewählt, die an der Aabrücke liegt. Denn die neugierige Störung war immer schlimmer geworden. Kinder drückten im Dunkeln ihre Nasen an die Fensterscheiben und lauschten, sich gegenseitig Zeichen gebend, so daß beim letztenmal ein Nachbarsjunge aus dem Weinspalier des Doktorhauses herabgefallen war, ohne zum Glück sich schwerer zu verletzen. Auch hatte Moder Schlobberkamps noch ein offenes Feuer und stocherte es mit Torfsudden zu behaglich lodender Flamme, darum sie ihre Binsenstühle gesetzt, und zog die bunten Gardinchen fest zu. Diesmal wollte man ganz in die alte Schummerstimmung zurücktauchen, in die Sphäre des Erzählens am Herd, wie es seit unvordenklichen Zeiten geschehen. Hatte der Lehrer doch stets behauptet, deshalb sei die kurze Erzählung wie die Ballade ein Kind des Nordens, weil hier die Menschen vor dem Schlafengehen, müde von der Arbeit, nicht so lange beisammensäßen wie drunten in den hellen Nächten des Südens, und darum kennen jene Völker so uferlose, große Epen oder die immer weiter sich spinnenden Märchen aus Tausendundeiner Nacht, wo der funkelnde Himmel, das Gedüft der Blumen und Früchte, die erquickende Kühle nach der sengenden Tageshitze die Nächte zu weitaus bunterem Leben erwecke als bei uns in unheimlicher Düsternis, Kälte und Schreckhaftigkeit der windrauschenden Wälder und Heiden. Es mochte etwas Wahres dran sein, der Lehrer hatte viel gelesen.

Und wieder saßen wir alle in Holzschuhen. Ha, der Lehrer lachte froh.

Da berichtete er, wie der originelle Schneider Börnebrink, der Spaßvogel des Kirchspiels, der ja auf einsamen Heidehöfen beim späten Nähen allein mit dem Hofbauern, wenn Frau, Kind und Knecht schlafengegangen, noch in der erleuchteten Kornwanne am Herd geklöhnt habe, un-

term Öllicht wie ein Zauberer in weißer, weidengeflochter Muschel und viele verwunderliche Dinge erlauschte, daß dieser Mann mit zunehmenden Jahren immer scheuer geworden sei, immer ungeselliger aus Angst vor dem prophezeiten großen Krieg, der nun gekommen, und also uns gewiß nichts mehr verraten hätte zu unserem Thema. Aber der Amtmann bedauerte doch, daß dieser mythische Alte nicht mehr kommen könnte. Wie würde man gerade ihm mit größtem Ernst zuhören; hier sei er am rechten Ort, ja, vor Eigensinn würde er bei jeder zweifelnden Frage davonhinken, denn er vertrug schon lange nicht mehr die geringste Respektlosigkeit, wie ja auch Eulenspiegel auf seine alten Tage ein grantiger Kerl geworden sei.

Und der Notar setzte sich in feierliche Positur, replizierte: »Holzschuhbrüder, gewiß tief bedauerlich, daß der Alte nicht mehr kommen kann. Die schöne, hier und da wohl einmal schädlich wirkende, im großen und ganzen aber zur Vertiefung und Verinnerlichung führende Abgeschlossenheit, die den münsterschen Bauern auszeichnete, wird verlorengehen. Kahl wird sein Gemüt werden, kahl und arm; verschwinden werden die wundervollen Sagen und Märchen, an denen das Land so reich ist, schrieb schon Hermann Löns. Darum faßte ich von Anfang an unsere Zusammenkünfte gleichsam als sehr ernststen Auftrag jenes erzählerischen Herzens auf, daß wir einmal noch aus dem vollen Brunnen einige Eimer schöpfen und das klare Quellwasser unserer Ahnen trinken sollten. Ich möchte es nochmals hier bestätigen und glaube, wir alle sind schon wahrhaft erschüttert von dieser Labe, das dürfen wir mit Genugtuung bekennen, und reich beschenkt worden, müssen wir auch allen Freunden danken, die uns sammeln halfen und immer mehr Nachrichten und Belege einsandten. Wir allein hätten kaum so viele Geschichten zusammengebracht, aber noch wertvoller haben uns die so selten gewordenen persönlichen Aufzeichnungen zu sein, die aus Familienarchiven stammen; hier ruhen noch ungehobene Schätze in Fülle. Diese brieflichen Erinnerungen nun, die ich gleich mit besonderer Freude vorlese und aus einer Schatulle des Freiherrn von S. mir anvertraut wurden, in einem alten Wasserschloß an der Ems bis heut' wohl verwahrt, ergänzen und bestätigen unser Thema auf eine

einzigartige Weise. Sie kommen von der Hand eines Mitspielers selber, sind also authentisches Erlebnis. Ich bitte um andachtsvollste Stille. Also . . .

H O F - K O N Z E R T

Damals war ich noch Haushofmeister, worunter man die Tätigkeit eines Erziehers höhergestellter Schüler verstand, vornehmlich an Grafen- und Fürstenhöfen. Doch hielten auch reiche Handelsherren, große Bürgermeister, Reeder und wohlhabende Gutsbesitzer sich gern jüngere Akademiker jedes Berufes, welche ihre Kinder nicht nur in Privatunterricht nahmen, sondern oftmals auch die Söhne auf Studienreisen begleiteten oder als Präzeptoren bei deren Universitätsstudien ihnen Schutz und Hilfe angedeihen ließen. Es war eine bewährte Methode für beide Teile, und schon mancher später berühmt gewordene Mann begann als Haushofmeister, sicherte sich jahrelang guten Unterhalt, sparte für eigene Studien an fremden Hohen Schulen und erwarb sich eine umfassende Weltkenntnis, erweiterte seinen eigenen Blick über die beschränkte Bürgerlichkeit seiner Herkunft hinaus und spann jene Fäden willkommener Verbindungen, die oftmals eine ganze Lebensbahn entschieden. Somit beabsichtige ich keinesfalls bei Schilderung einer absonderlichen Posse wohlziemlicher Respektabilität einen Abbruch zu tun, sondern bemühte mich um jene objektive Parteilosigkeit, die ich meinen ehemaligen Herrschaften auch heute noch schulde, nachdem sie durch veränderte politische Zustände abtreten mußten. Wir wollen die Festung nicht überrumpeln, sondern ehrlich durchs Tor eintreten.

Ich bekleidete also damals vorgemeldeten Posten beim regierenden Grafen Moritz von Bentheim-Tecklenburg, der vorwiegend in Limburg residierte, aber auch zu Rheda in Westfalen eine freie Reichsherrlichkeit besaß. Die Residenz in Limburg lag hoch auf einem Berge, nicht sonderlich umfangreich, auch wenig luxuriös eingerichtet, aber doch im besten Sinne der Überlieferung eine unabhängige Duodez-Herrlichkeit, darin der Graf nach Belieben schaltete

und waltete. Die Bauern wurden wenig molestiert, kein Rentmeister durfte Sonderspesen beziehen, jeder Untertan hatte freien Zutritt an bestimmten Wochentagen und verhandelte unter vier Augen mit dem Grafen persönlich, der selbst die Akten unterfertigte und siegelte, ohne weitere Formalitäten, so daß ein recht patriarchalisches Verhältnis herrschte. An den Fischereien, Entenfängen und Hirschjagden, Hoffeierlichkeiten, Bällen, Mummenschanzereien und sonstigen Gastereien nahm ich selber teil, ungezwungen mit der Frau Gräfin und ihrer ausnehmend schönen Tochter tanzend, sowie mit dem nahen Freunde des Hauses, dem Fürsten Wittgenstein, manche für ihn verlustreiche Tarockpartie spielend. Ich verbrach sogar manch' tollen Streich mit den jungen Grafen, die mich vergötterten, zu ihren geheimen Liebesabenteuern mit den Bauernmädchen mich als Depeschenboten und Aufpasser beriefen. In dem tiefgelegenen, gewölbten »Saufkeller« saß ich einmal mit dem um etwa zwanzig Jahre älteren merkwürdigen Arzt Johann Karl Arnold Kortum bei dessen Badekur in Ems beisammen, und er las uns dabei ein Gedicht vor, das von den Abenteuern eines verbummelten Studenten handelte, der später als Nachtwächter sein Leben beschloß, und das sehr berühmt wurde. Ein Glück, daß der Graf in persona unser Gelächter nicht vernahm, zumal der älteste Sohn uns damals schon schlimme Sorgen bereitet, so daß ich als Präzeptor mit manchem Gewissenkonflikt mich abplagte. Was soll ich weitere Intimitäten anfügen? Es genüge noch das Faktum — und dies machte mir Stellung und Aufenthalt hier zum Paradiese —, das war die Musikbegeisterung des durchlauchtigsten Herrn! Der Graf selber spielte in seiner Hauskapelle nicht ohne wahrhafte Bessessenheit das Violoncell und saß mit der Andacht einer Selbstverzauberung unter seiner Kapelle, die mich immer erschütterte.

Und wenn der Graf im Turmzimmer am Spinett übte, war er bald so versunken, daß er oft mit seinen spielenden Fingern sprach, sie lobte und tadelte: »Vorán, vorán, wollt ihr wohl? Greift flinker aus, nicht so steif, ha, schön, schön, das habt ihr brav gemacht!« Aber wenn er falsch klimperte, sprang er plötzlich auf: »Schluß, schauderhaft, ihr beleidigt mich, was geht ihr mich noch an?!« fuhr mit den

unmusikalischen Händen in die Tasche und rannte hinaus und ritt auf Jagd, um abends nach dem dampfenden Jägermahl mit klammen Fingern glückseliger wieder zu üben in alle Himmel hinauf. Nennt ihn meinetwegen Musikherr, es gibt größere unsterbliche Narren in der Weltgeschichte. Unser Graf, wie so manche begeisterte Dilettanten, lebte nur in seinen Noten; dies war seine Welt.

Er hätte auch als wandernder Musikant sein Brot verdient und wäre keineswegs unglücklicher gewesen denn als musizierender Graf unter seiner Dienerschaft. Es wurde nämlich kein Diener engagiert, der nicht musikalisch war. Er mochte ansonsten keine guten Zeugnisse aufweisen, der Graf lächelte: »Ein Musikfreund darf schon einige Fehler haben, wie wenige verstehen ihn unter den tauben Rechtgläubigen ihrer Gewöhnlichkeit?« Es gab da einen durchgebrannten Musiker von der Oper in Dresden, der ein wahres Zigeunerleben geführt hatte, bis bei einer Kirmes in Limburg der Graf zufällig auf einem Karussell ihn die Geige spielen hörte, und Stehenbleiben, Lauschen, Engagieren war die Eingebung eines Augenblicks. Es gab da einen Diener, der stahl; wir alle wußten es, er mußte einfach stehlen und ließ sich die gestohlene Beute gleichgültig wieder abnehmen; ob dies halb ausgebrannte Wachskerzen waren, wie sie Voltaire in Potsdam bei den Soireen seines Königs in den goldgestickten Frackschnepel verschwinden ließ, ob es köstliche Inkunabeln waren, die er selber nicht lesen konnte, anderseits auch nicht verkaufen wollte, der Graf fragte nicht nach Charaktereigenschaften, wenn der neue Diener nur ein guter Hornist, ein begnadeter Trommler war, ein schmetternder Hoboist, ein schmelzender Harfenspieler. Die Gräfin machte häufig Szenen — es nutzte nicht. Der Graf fand diesen seinen Sparren noch harmlos und nobel gegenüber den Allüren mancher Standesgenossen und lauschte bereits verzückt einem alten Feldhüter als trillerndem Fagottspieler, während sie noch über seinen Leibdiener Anton als den Primgeiger schimpfte. Er besaß Originalpartituren von Mozart, die später für horrenden Summen in Archive wanderten, saß über Notenschriften von Palestrina und schlug den Takt geisterhaft in der Luft, obwohl er sehr genau wußte, daß er nur ein Dilettant war. Er maßte sich nicht an, die Gültigkeit eines neuen Musik-

werkes zu beweisen, ja, er scheute sich vor jedem Besuch auswärtiger Musikfeste und sagte stets unter höflichsten Entschuldigungen ab. Er wußte, daß er in seinem abseitigen Tuskulum nur einen Hexenzauber mit den Melodien trieb, soweit sein Ohr sie begriff, und ließ niemanden Einblick tun. Sooft ein durchreisender Kapellmeister oder Komponist sich ansagte, ließ er auf Reisen sich abmelden. Eine ausnehmend liebreizende Sängerin der Pariser Oper, die ein Engament nach Wien vorüberführte, ließ er generös mit prächtigen Blumenarrangements täuschen, da er leider bettlägerig sei! Nie wollte er sich verraten, ewig seinen Nimbus vor den mitspielenden Domestiken wahren. Es war etwas Tragisches in diesem Versteckspiel, das ihn nur noch sympathischer erscheinen ließ, zumal sein sonstiges Wesen durchaus im Einklang stand zum musischen Temperament, menschlich gütig, voll Courtoisie, alles verzeihend, gedämpft sprechend mit immer rhythmisch bewegten Handbewegungen und dazu ein Schuß von Selbstironie. Ich glaube, niemand verstand seine hungernde Seele wie ich, aber ich hütete mich wohl vor verletzender Vertraulichkeit. Er durfte sich nie durchschaut sehen, dann war gewiß diese schöne Unbekümmertheit dahin, und er ätzte seine Seele mit kalter Ironie. Wahrscheinlich war er ein verhinderte Komponist. Ob er in seinem Turmzimmer im geheimen komponiert hat, vermag ich nicht zu beweisen. So insgesamt einer jener begeisterungstrunkenen, hemmungslosen Musiklaien, die verehrungsbrünstig sich verschwenden müssen an den Größeren, den sie vielleicht nicht mal beneiden, die würgenden Dämonien des Schöpferischen ahnend, aber um deren gelungene Werke sie mit einer Inbrunst werben, die alles entwapfnet.

Dabei ging es oft sehr despektierlich zu, was die Etikette betraf. Man geigte in aufgekrepelten Hemdsärmeln, man paradierte in offenen Kragen mit losgeknöpften Schniepelwesten, der Sommerhitze halber. Die Musik allein entschied. Die Mitspielenden trugen oftmals ihre gestreiften Gärtnerjacken noch, und die großen Strohhüte lagen ungeniert auf der Rampe.

Dies alles fiel niemandem mehr auf, man war diese Nonchalance gewohnt. Wer wisse, hatte unlängst der Graf einer sich wundernden Aristokratin von Mergentheim erwidert,

unter welchen Umständen der meist blutarme Kompositeur in seiner Dachkammer sein Werk vollendet habe, der als Hofmusikus noch in verschlissenen Salonfrack oftmals an der Dienertafel mitspeisen mußte? Ja, unter welchen Schwierigkeiten er in der Regel auf Theatern seine Erfolge erringen mußte? Was schierte da eine zufällige äußerliche Unpäßlichkeit?

Ich aber fühlte mich beim Anblick dieser ad hoc zusammengelaufenen Kapelle, wenn der Graf sie plötzlich zusammenklatschte, immer tief bewegt, denn der Ernst der Darbietungen hob sich auf Götterflügeln gerade aus solcher Umgebung der Akteure, die selber rundherum alles vergaßen, wenn der aufrauschende Strom der Melodien anhub in seinem Gewoge und Gebrause, alle Gefühle überflutend. Und einmal wurde in offener Gartenlaube gespielt, als ein Gewitter hereinbrach. Wolkenbrüche rasten, es tobte und wühlte in den nahen Wäldern wie ein Meer, aber der Graf duldete keine Pause, und die Kapelle spielte ruhig weiter in Blitz und Donner, sie geigte gleichsam das Unwetter herab, während die Mägde im Schloß auf Knien beteten und heulten. Der Primgeiger kündigte daraufhin, die Gräfin ließ den Schloßvikar von gottessträflichem Leichtsinn predigen, er jedoch lächelte: »Der Hinüberweg wär' leicht gewesen!« Ich mußte den Alten tagelang still betrachten.

Ich glaube, ich habe mit meinem geringen Einfühlungsvermögen, nachdem ich soviel über sein Geheimnis nachgegrübelt, bis zu einem Grad seinen Charakter aufgezeichnet, wie es unbedingt erforderlich scheint, das nachfolgende Desaster zu verstehen.

Wir zogen also mit drei hochgepackten Reisewagen voll unentbehrlichen Hausrates — einen ganzen Wagen benötigten die Musikinstrumente und deren Dienerschaft — zur Reichsherrschaft von unserem Bergschloß in Limburg an einem kalten Herbsttage nach Rheda um, wo wir den Winter verbringen wollten, da von Holstein sich wichtiger Besuch angesagt hatte und in der Landeshauptstadt Münster große Musikfeste angekündigt waren. Wir alle trugen Schuhe mit Gamaschen, in dicke Pelerinenmäntel gehüllt; die Fräuleins, so Kammerzofen, Beschließerin, Kachelofenhüterin hießen, strickten und häkelten unterwegs noch in ihren Wollhandschuhen. Die Nachtquartiere zeitigten manche Verwegen-

heit, so die Musikanten weidlich nutzten, sich um keine Fingerhüte und Strickstäbchen kümmerten. Wir puddelten uns durch ansetzenden Schneefall nach Kräften trotz Radbruch und Auswechseln der Pferde fort, so daß wir sämtlich ziemlich marode anlangten. Da gab es keine Tafelordnung mehr, jeder schlupfte im Kostüm, so er im Alkoven schlief, herein zur gedeckten Tafel, und der Majoratsherr unterschied sich in nichts in seinen Betthosen vom Violoncellisten. Es waren keine Buchenkloben im Schloß geschichtet worden, und wer nicht am eigenen Leibe die Zugigkeit in den vielen großen Sälen mit den enormen Balkontüren und Zimmerfenstern erfahren hat, der kann sich keine Vorstellung machen von der schnatternden Gesellschaft, die im »Intelligenzblättchen« von Rheda gewißlich nicht abkonterfeit werden durfte, so emphatisch mit blumengeschmückten Gedichten hier uns »Willkomm« geweihräuchert ward.

Die Kälte nahm schauerhaft zu, wir merkten (ich war erstmals in Westfalen), daß wir in einen gänzlich anderen Landstrich aus dem sonnigen Rheinland geraten waren, so daß ich alle holsteinischen Verlockungen verwünschte. Während drüben das ganze Schloß oft tagelang von Quinquellieren, Respondieren und Skandieren widerklang, aus jeder Kammer ein Apoll ertönte, schrammten und schrappten hier nur heisere Mißtöne wie von einer Krautreibe, erscholl ein Räuspern, Spucken und Husten und Ächzen, das uns die Äolsharfe einstiger Musiktage verdrossener herbeisehen ließ.

Ich sollte zur Begrüßung der erlauchten Gäste von Holstein-Gottorp ein lateinisches Carmen produzieren und saß in meinem kalten Bett mit schmerzdem Zwerchfell vor Hustenreiz über Lobpreisungen Arkadiens, so wahrlich nimmer der Wirklichkeit entsprachen. Benommenen Kopfes fand ich trotz im Schnappsack mitgeschleppter Grammatik keinen Vers und schrieb aus dem Horaz eine lange Ode ab im Vertrauen auf die vornehme Unwissenheit der Hochfürstlichen Gäste. Ja, meine Wütigkeit übermannte dergestalt die Zurückstellung meiner besseren Einsicht, daß ich abrupte Verbalhornungen, komische Alliterationen und zungendrescherische Wortmonstra einmischte und somit einen gespenstischen Spaß mit den Herrschaften trieb, die

todernsten Gesichts aus solch' scheinbarer Emphase mir desto heftiger Beifall zollen würden!

Allein, ich sollte in meiner Vermessenheit gegen meinen Wohltäter — ich zählte knapp zwoundzwanzig Jahre damals — soanen Triumph nicht genießen, sondern recht beschämt zurückgeführt werden zur Achtung des menschlich Unbekümmerten und großartig Natürlichen, obzwar es denen Akteuren selber kaum zu Bewußtsein gekommen.

Also nahte der Empfang. Graf Moritz schlich in persona item kalkweiß einher, er rülpste gottserbärmlich, zumal er's schon zu höheren Jahren gebracht, aber er klagte mit keiner Silbe und freute sich nur grimmiger auf sotane Musiksoiree.

Die Veranstaltung fand statt im großen Muschelsaal mit den Jagdbildern, der nach Süden liegt, der die geschnitzte schwere Balkendecke hat und in meterdicken Mauern das Eichengestühl, darin die älteren Damen und Kavaliere ansonsten dem Tanz zuschauten. Der Estrich ist teils schon arg gesprungen, zu wenig genutzt und gebohnt, zeigt aber schöne intarsierte Muster venezianischer Arbeit. Ich schildere dies, da der Saal berühmt war wegen seiner vollendeten Akustik, worüber schon manche Replik geschrieben wurde, ohne die letzten Gründe entschleiern zu können. Dahero stammt die Sage von der umgehenden Schloßfrau, die mit sanfter Echostimme fast jedes Wort hier wiederhole und mitzusingen verstehe, mitzulachen verstehe, mitzuklingen verstehe beim Tafelgeschirr, daß mancher fremde Gast sprachlos sich umschaute und wähnte, jemand stände dicht hinter ihm und ahme sein Geflüster nach, so er seiner Dame verschwiegen ins Ohr geträufelt.

Es war ein breites Podium am Kopfend' des Saales errichtet worden, wo die Säulchenbalustrade steht mit den vergoldeten Löwenfüßen, so daß wenig zu ändern blieb, außer geringer Erhöhung des Fußbodens. Hier nahm also die Dienerschaft würdig Platz, so die Kapelle spielte. Und ob aus der Tücke des Unerforschlichen oder ob nur eisiger Zugwind ihm schärfer bei der Vorbereitung und Probung zugesetzt, der Graf fühlte sich just an diesem Abend indigestiert wie seit Jahren nicht. Es war eine musikalische Erstaufführung angesagt worden, und alle Gäste erschienen in großer Toilette. Die eisernen Lüster mit 700 Wachs-

kerzen verbreiteten ein mild wächsern Licht über Perlenfrisuren, Armgeschmeide und kostbare Gewänder, entblößte Schultern und wogende Brüste, so dazumal hohe Mode, und wärmten wohlthätig die Temperatur des Saales, darin der Odem der vielen Versammelten, denn aus dem Städtchen selber war auch die notable Bürgerschaft geladen worden, mit dem Duft des Parfüms sich vermischte zu jener vibrierenden Atmosphäre erregender Geselligkeit, die alle großen Feten auszeichnet.

Also, wir erwarteten den Beginn des Konzertes, ich saß zwischen meinen beiden Zöglingen in der dritten vorderen Reihe. Die Gräfin begann unruhig zu werden, fächerte voll aufkeimender Besorgnis, ob ihrem Gemahl Schlimmeres begegnet sei, und hörte zugleich seinen Leibdiener Anton schon in der Kapelle die Gamba stimmen; alle Domestiken waren schon herbeigerannt! Der Graf war also allein noch droben? Und schrecklich fiel ihr auf die Seele, der Graf litt auch in diesen Tagen schlimm an Gicht in den Zehen und konnte vielleicht seine engen Gala-Stiefeletten so schnell nicht mehr anziehen, und da gab der Haushofmeister schon das Klingelzeichen zum Beginn des Konzertes, er glaubte gewiß den Grafen bereits anwesend; Altessa schickte unauffällig ihren Sohn sogleich auf Kundschaft! Dieses Söhnchen eilte die Wendelstiege zum Gemach des Schloßherrn empor und begegnete gerade der Melkmagd, die zwei schwappende Eimer voll Milch eilends zur Küche trug, denn nach der Soiree war große Galatafel angesagt! Da stürmte der Graf dampfenden Kopfes, noch einen Schal um den Hals, auf Socken durch den Korridor vorüber, und die Melkmagd kreischte voll Schrecken: »Herr Graf, Herr Graf, Euer Gnaden vergaßen die Stiefeletten?« »Ah, mon dieu!« rief der schon ganz im Bann der Musik Befangene, und wie er's gewohnt seit Jahren, unbekümmert um nichts anderes, herrschte er die Überraschte an: »Gau, dine Holsken!« »Dat geiht nich, geiht nich!« »Egal, egal, geig' ich mit den Füßen oder Händen?« Und eh die Viehmagd begriff, klabasterte der Graf in ihren Holzschuhen schon zur Saaltür herein!

Noch barg ein Vorhang das Podium, dahinter die Saiten sich stimmten, die Hörner gedämpft nochmals prüften, kei-

ner der Kapelle achtete des Grafen, der schon vorn in der Mitte saß.

Ein zweites Klingelzeichen schrillte!

Sofort setzte Musik ein! Piano, piano.

Und Graf Moritz Casimir von Bentheim-Tecklenburg saß im goldgeborneten Diplomatenfrack, weißen seidenen Kniehosen und schön frisierter Perücke inmitten seiner Hofkapelle und trug Holzschuh mit dick Winterstroh!

Hier hob sich eine Lorgnette, staunte; hier drehte sich ein Hals, glotzte, jetzt wandten sich Pudergesichter herum und erglüheten heillos; Taschentücher erstickten sonderbare Laute.

Aber schon hingerissen, mit ekstatischer Armbewegung dirigierte der Graf, den Hoboisten sich zuneigend, von seinem Violoncell und winkte, winkte: Klangwunder erscholl!

Das Echo begann —

Zuhörer erhoben sich offenen Mundes, die Trompeten schmetterten, die Gambe hebt an —

Sie spielten Gavotten, Allemanden —

Da setzten die Trommeln ein! Fortissimo! Fortissimo!
Die Gärtnerburschen schwitzten vor Ungestüm!

Fast weinend vor Scham zerknirschte sich die Gräfin: Gewiß, gewiß, er leidet an Frostbeulen, konnte wohl keine Schuhe mehr anziehen? Gewiß, aber er geigt in Holsken, er geigt in Holsken!

Wie goldne Delphine rauschten die Flöten, Oboen; aber er geigt in Holsken! O böse Nonchalance, o üble Gewohnheit — — aber diese Blamage!

Das Echo sang nun voll in die Partitur!

Ha, und wahrhaftig: da klopfte der Musikbegeisterte deutlich vernehmbar mit seinen Holzschuhen den Takt dazu — Scherzo Es-dur Trio!

Niemand lachte, jeder wiegte den Kopf —

Der alte Feldhüter knöpfte schon die Weste auf —

Niemand lachte; der Graf übertraf seine kühnste Hingabe — in seinem schloh-schütterten Haar, dürr alt und gebeugt von der Last der Jahre, strich er mit geschlossenen Augen den Zauberbogen über das vor ihm aufgepflanzte, ihn hoch überragende Instrument —

Der geigende Schäfer sah immer auf die Holzschuh und warf seinen Rock aus — spielte schon in Hemdsärmeln!

Bei Gott, und die ganze Kapelle schaute ernst auf die Holzschuh und richtete sich nach den Holzschuhen!

Niemand lachte, immer vernehmlicher scholl das rhythmische Klopfen der Holzschuh im Strom der Musik durch die Bässe, die Triller, Andante, Legato, Staccato — —

Ich aber dachte: Das ist wohl nur hier an der Ems möglich, wo sie alle diesen Anblick von Kindsbeinen an gewöhnt — und zitierte schmunzelnd Alexander Hegius' prächtigen Vers, der mir wichtiger schien, passender schien als der ganze Horaz für dies Land:

Vatum terra altrix tantorum Westphalia gaude,

Lumine te dextro docta Thalia videt!

Denn dies besaget und werde es nachhero an der Gala-
tafel vor dem Grafen rezitieren, daran nach Gewohnheit
auch die ganze Kapelle teilnimmt:

Heil, Westfalenland dir, du Mutter so vieler Gelehrten,

Denn mit verheißendem Blick winket die Muse dir Huld!

Dieses ist auch geschehen zu allgemeinem Enthusiasmus;
doch soll sich die Herzogin aus Holstein, so eine Fremd-
ländische ist, nicht haben verkneifen können, vor solch'
rustikaler Manier unserm liebwerten Herrn gegenüber in-
digniert sich zu äußern: »Hoheit, Ihr seid ein Kauz ge-
worden und erregt bald sehr merkwürdig Aufsehen, in
Holzschuhen beim Hofkonzert zu spielen!« Und da soll der
Getadelte geantwortet haben und, ob sarkastisch oder tief-
sinnig, darüber läßt sich nicht streiten: »Madame, es klingt
aber schöner, in Holzschuhen zu geigen, diese natürlich
mitsummende Resonanz paßte wunderbar ins berühmte
Echo des Saales!«

Der Schreiber aber, um niemanden zu degoutieren, hat
Namen und Ort und Zeit absichtlich verwischt. R.I.P. . . .

*

»Bei der Erzählung, und ich zweifle nicht, daß sie
stimmt, hüpf't mir das Herz im Leib vor Beglückung«,
rief der Doktor, »so über die Maßen menschlichherrlich
und weltüberwindend durch Musik! Aber auch schon durch
Erlösung aus Stummheit, durch das Wunder der Sprache
allein kann die Welt sich verwandeln, wir sitzen im glei-
chen Mirakel, also:

WARUM DIE VÖGEL SPRECHEN KONNTEN

Es war ein armer Holzfäller oder Köhler, der tagaus und tagein nichts vernahm als das Krachen seiner Axt oder das Schmoren seines Weilers. Doch hatte er im Dorf einen kranken Vater zu versorgen und mußte bei seiner Arbeit bleiben. Kein Bote kam, sondern das Geld wurde drüben einfach einbehalten. Es kann aber geschehen, daß die ewig gleichbleibende Stille das Gemüt mit Schwermut bedrückt, und so wurde auch unser Köhler mehr als nur einsilbig. Hin und wieder wurde aus dem Dorf auf vereinbarter Stelle sein nötigster Unterhalt niedergelegt, und die fertige Kohle brachte er auf einem Holzschlitten bis zu der gleichen Stelle.

Ach, sagte der arme Mann, hätte ich doch einen Freund, der mir helfen könnte und mit dem ich ein Menschenwort wechselte; müde am ganzen Menschen saß er da.

Schon flüsterte es im Gesträuch: »Du mußt das Gift aus der dreigespaltenen Zunge einer Viper deinem Hund in die Schnauze reiben, und er spricht mit dir!«

Der Köhler tat, wie geheißen, aber sein Hund starb. Nun war er noch einsamer.

Wieder haderte er mit Gott über seine Verlassenheit in den großen Wäldern der Wildnis und saß oft wie gelähmt und fürchtete sich. So still war es rundum.

Da flüsterte es wieder aus dem Gesträuch: »Du mußt dein Milchsaf einen Tag in die eiskalte Bergquelle treiben, daß es vor Kälte schaudert, und es spricht mit dir, aus Not vergißt es seine Stummheit!«

Der arme Mann tat es, und sein Schaf erfror. Und abermals war er einsamer und dachte: Ich kann's treiben, wie ich's mag, nichts hilft; ich werde bald zugrunde gehn vor Verlassenheit! Und verzweifelte an jeder Gunsterweisung göttlicher Liebe.

Doch wie er so hockte und sein Abendbrot verzehrte, warf er den Vögeln gedankenlos Krumen hin, es waren zwei Meisen; und sobald diese vom Brot gepickt, begannen sie zu sprechen und wußten die wunderbarlichsten Dinge zu berichten!

Wie der Köhler noch mehr Krumen streute, es waren Spechte und Elstern hinzugekommen, vernahm er gleich

ein fröhlich Geplauder wie von einer großen Versammlung und wunderte sich abermals mehr und lauschte und lauschte und warf sein Brot zu Krümeln in die Luft, warf es Holztauben, Hähern, Amseln, Meisen, Spechten und Finken in den Schnabel, und sie alle wurden begabt mit der Sprache!

Nun hatte er eine unerschöpflich unterhaltsame Gesellschaft, die Stummheit war gelöst, aus allen vier Windrichtungen brachten die Vögel ihm Kunde von dem, was sie gesehen und vernommen; sie saßen bald auf seinen Schultern und sprachen, landeten vor ihm auf der Erde und erzählten, er brauchte nichts zu fragen, ihre Schnäbel standen nicht still von den hundert Neuigkeiten; gar von seinem Vater berichteten sie — von Meeren und Alpen und Volk aus ganz fernen morgenländischen Städten erzählten sie köstliche Mären, vom Heiligen Grabe und vom Jordan Wunderbegebenheiten, aus hohem Norden von Gletschern und von Rentieren — auch von allernächsten Dingen aus Tier- und Pflanzenreich des rätselvollen Alltags des Waldes, und ein uralter Rabe wußte vom langen Nachdenken eine so tiefsinnige Spruchsammlung, als käme er aus der geistigen Welt der Gelehrten und antwortete, als der Köhler sich entschuldigte, daß er sonstwie ihm nicht dienlich sein könnte: »Nicht das Eure suche ich, sondern Euch!«

Bald sprach auch der Köhler weisheitsvoller mit seiner Seele und wußte, daß er vereinsamte, weil er selber innerlich stumm gewesen. Und da erst begannen alle Dinge zu reden, ohne daß sie sprachen. Und die Vögel konnten wieder schweigen.

Aber wie kam es, daß die Vögel durch dies hingestreute Brot sprechen konnten und so die ganze Natur wie aus Stummheit erwachte?

Dies scheint mir in der schönen Erzählung ein dunkler Nachhall aus jenen längst verschollenen Zeiten, als der Mensch begann, Korn zu säen und Brot zu essen, also seßhaft wurde nach jahrtausendwährendem Schweifen in hausleerer Weltöde, daß er nun erst die Sprache der Natur verstehen lernte und aus sich selber erlöst wurde —

*

»Nun muß ich gar rufen: Mir lacht der Herrgott im Leibe«, bekannte Schröder, »nicht vergebens traten wir ins Zauberreich der Phantasie, wo alles wahr ist, alles geschehen kann, ja, vielleicht spielt Gottes letzte Schöpferkraft hier im Menschengestalt, vielleicht erfüllt sie sich sogar in ihm, wo alle Begrenzungen und Räume und Zeiten wieder zerfließen? Es muß doch einen höheren Sinn haben, daß die Träume des Herzens alles Wirkliche übergänzen und erweitern, als löste diese Welt sich auf in der Überwelt, wie soll ich's sagen?«

Der Lehrer raunte: »Vielleicht dürfen Not, Krankheit sich gar nicht bessern und ist im Schöpfungsplan auch alle Unzulänglichkeit vorbedacht? Ja, trotz aller Bedrängnis, trotz allem Verhängnis, welch' Gnade bleibt das einfache Gemüt.«

BLUMEN IN HOLZSCHUHEN

Im Armenhaus zu Rußbeck lag die alte Hebamme schon sieben Jahre gelähmt und konnte nichts von der Welt mehr sehen als einen Ahornstrauch im verwilderten Gärtchen. Doch auch dieser war mittlerweile zu kränklich geworden, ein Herbststurm warf ihn um, und jetzt sah die lammige Hebamme nur noch die grauen Wolken vorüberstreifen. Immer das gleiche lautlose Spiel.

Sie hatte das halbe Städtchen zur Welt gebracht, aber das ganze Städtchen kümmerte sich nicht mehr um sie. Denn die Kinder, die sie geholt hatte, wußten ja nichts davon und kannten sie nicht. Und die Mütter waren froh, von ihrer Leibesnot erlöst zu sein, und luden später die humpelnde Wehmutter nicht mal zum »Köppken Koffi«.

Sie blätterte nur noch in alten Kalendergeschichten und sie las, im Lippischen da stünde noch ein altes Gemäuer, wo in heidnischer Zeit Kinder geopfert wurden, und der dort gelegene »Weinberg« führt davon seinen Namen, weil von ihm aus die Mütter der Kinder das Opfer mit angesehen und darüber geweint hätten. Welch' schlimmer Name, gedenkt man der Weinberge am Rhein!

Und die arme Hebamme beweinte noch diese armen verschollenen Kinder. Sie beweinte auch den bethlehemitischen

Kindermord des Herodes. Überall, wo sie traurige Schicksale von Kindern las, mußte sie noch weinen, ob auch tausend Jahre und mehr schon vorübergegangen.

Am 15. Juli, dem St.-Vitus-Tage, wenn ich mich recht erinnere, als sie wieder so traurig und verlassen lag, siehe, da kam ein fremdes Kind vorüber, das sie noch nie gesehen hatte, und bestellte ein »Kumpelment« von der Mutter, aber den Hausnamen der Mutter wußte es nicht mehr. Die Mutter hieß nur die Mutter. Aber es trug einen Strauß lila Blümchen, Stiefmütterchen, wie man sie im Gartenbeet um diese Zeit noch kümmerlich sieht; doch von ihrem eigenen Garten konnte die Hebamme nichts mehr sehen. Und so richtete sie sich mühsam halb auf, gewahrte ihre alten Holzschuhe, die unterm Bett standen, und lächelte: »Da hinein potte man die Blümekes!« Und das Kind pflanzte die Blümchen in die Holzschuhe der Oma und stellte diese aufs schiefe Fensterbrett in die schöne Sommersonne. Dann plauderte es noch allerhand, verabschiedete sich, und die gelähmte Wehmutter lag wieder allein.

Jetzt fiel ihr Auge in der kalkig grauen Stube schon frühmorgens auf dies gekrauste leuchtende kleine Blumenwunder, und sie konnte sich nicht sattsehen! Sie staunte, wie die Stengel hochragten, aus grünem Gold gesponnen, durchsichtig, mit inwendigen Fäserchen; ja, sie ragten hoch wie Stiefmutterbäume, und die Blüten schaukelten, als wüchsen sie vor den Wolken riesengroß! Und wenn plötzlich Vögel in ihnen gesungen hätten, würde sie sich noch weniger gewundert haben.

Nie hatte sie sich angestrengt wie jetzt, wenn sie aus dem Trinkglas ein wenig Wasser in die Holzschuhe schüttete, denn der alte Invalide, der ihr täglich aus der Stadtküche das Essen brachte, der durfte nicht an ihr Blütenwunder! Der brummte nur und schüttelte den Kopf über das kleine Paradies, wie sie es nannte!

Wenn ein Hirsch in ihre Stube getreten wäre, sie hätte es nicht wunderbarer empfunden als diese blühenden Blümchen in ihren Holzschuhen!

Wenn die Sterne zu sprechen begonnen hätten, sie würde sich nicht mehr verzückt haben als über diese blühenden Blümchen in ihren Holzschuhen!

Ja, wenn der Tod gekommen wäre und gesagt hätte:

»So, mein Mütterchen, jetzt ist's genug, wir wollen in den Himmel gehen«, würde auch dies sie nicht mehr verzaubert haben als die blühenden Blümchen in ihren Holzschuhen!

So über alle Maßen tröstlich und köstlich können schon wenige Blümchen inmitten einer kahlen Welt die Herrlichkeit Gottes verkünden und alles vergessen lassen, was rundum geschieht!

Mit ihren letzten Kräften zerkrümelte sie die Erde im Holzschuh, pflückte ein welches Blättchen vom Stengel, warf es nicht weg, sondern tat es in ihr Gebetbuch, denn es zeigte noch immer lila Äderchen. Doch wenn der alte Mann aus der Stadtküche das Essen im Napf hinstellte, so winkte er schon in der Tür ab, ehe sie wieder von ihren Blumen im Holzschuh beginnen konnte, denn er lag ja nicht den ganzen Tag mit ein paar Blumen im Holzschuh stumm in der Einsamkeit —

Da trabte ein König mit einer Krone auf dem Kopf vorbei, und als er die kleinen Blümchen im armselig einfältigen Holzschuh vor den Fenstern sah, wurde er plötzlich so ergriffen, daß er hereinklirrte.

Er hörte sich die simple Geschichte an, sagte kein Wort und ritt weiter.

Nach kurzer Zeit aber hielt eine Galadroschke mit zwei Dienern vor dem Armenhaus, die Diener hoben das gebrechliche Weiblein behutsam in die Sammetpolster, und die Kutsche fuhr wieder ab, gerade als der alte Mann mit seinem Napf heranstöckerte und vor Schreck ihn fallen ließ —

Erst viel später ist bekanntgeworden, daß es der König von Haselünne gewesen ist, der beim Anblick der Blümchen in alten Holzschuhen gesagt hat: »Da muß die Armut wirklich unbeschreiblich sein, nicht mal ein Krüglein für eine Blume; aber trotz der Armut blüht hier ein himmlisches Herz!«

Und alle Exzellenzen, Eminenzen und Celebritäten am Hof von Haselünne machten daraus eine große Mode, kauften sich Holzschuhe und pflanzten kostbare Tulpen hinein!

»Ja, diese Geschichte hat auch mich immer sehr gerührt.«

»Gewiß«, bestätigte nachdenksam der Amtmann, »hier hat eine gute Muhme alles Elend leicht vergessen und konnte durch ein winziges Wohlwollen gar wieder glücklich

werden, weil sie schuldlos war; deshalb durfte sie als Schicksalsgnade alles so rasch vergessen, was hinter ihr lag! Weil sie vor allem aus so viel Leid die Güte gelernt hatte, dies entscheidet! Doch wollen wir nicht in falsche Verklärung verfallen, und ich hoffe, dies ist bisher uns wohl geglückt! Darum rückt jetzt noch näher zusammen:

DER BÄCKER VON TWENHUSEN

Trotzdem das Testament beide Brüder zu gleichen Teilen eingesetzt, beanspruchte der ältere Bruder das gesamte Erbe, zumal der jüngere Bruder jahrelang auf Wandschaft durch die Welt sich herumtrieb, bis er unvermutet eines Tages wieder vor dem Wirtshaus stand, mit dem auch eine Bäckerei verbunden war.

Nichts frißt die Herzen aus wie Erbstreit unter Geschwistern, denn der Haß nährt sich aus gleichem Blut. Jeder kennt des andern verborgenste Schwäche und wappnet sich mit doppelter Schärfe, jeder erwartet aus der verdunkelten Liebe von dem andern mehr als von einem Fremden, sündigt darauf auch mehr als ein Fremder, so daß beide das Einfachste bald übertreiben und die Hetze der guten Freunde leicht noch ihre glühenden Scheiter dazwischen wirft. Dann sprießen Lug und Gewalt wie geile Giftpflanzen in unheimlicher Schnelle, und durch die ewige Wiederholung vermeintlichen Vorrechts erstickt vollends jede Überlegung, betäubt sich das Gewissen und versteint.

Dies Verhängnis reifte unversehens zur Hölle, da beide Brüder in das gleiche Mädchen sich verliebten, und diese spielte sie gegenseitig aus, um desto sicherer den Ergebnissen zu beherrschen. Es war kein so unwahrscheinlicher Zufall, wie man zunächst glauben möchte; denn erst hatte der Jüngere, der keinen Freund im Ort mehr besaß, bei ihr Trost und Aussprache gesucht, und kaum erfuhr der Ältere davon und er preschte vor, da er hier die beste Zeugin für sein Handeln witterte, sie vorsichtig erst ausfragte, stürmischer auf sie eindrang, und mit der nahen körperlichen Berührung in der Dunkelheit auf verschwie-

genen Bänken überkam ihn in hitziger Beredung unversehens die gleiche Begehrlichkeit, und er verliebte sich mit einer Wut, die des Bruders erwachte rasende Eifersucht noch übertrumpfte. So verbissen sich beide wie wilde Raubfische in die gleiche Beute und zerrten sie hin und her, die einen wollüstigen Schauer genoß, die sinnloseste Ergebenheit des Verliebtesten sich zu Nutzen zu ködern. So geschah es, daß beide vom selben Zopfband erregende Fetische trugen, daß die Liebesnächte durcheinander wechselten und die verworfene Dirn bei diesem verspottete, was sie bei jenem belobte! Bis in ihren Händen die Entscheidung sich zusammenrollte, wem sie behilflich wäre, den kommenden Prozeß zu gewinnen, da jeder Unklarheiten des Testamentes durch Schliche zu seinen Gunsten auszuliegen strebte.

Es war ein schwüler Herbstabend, mit einem kühlen Wind aus dem Tal, der im Holunder raschelte, als der jüngere Bruder, der weichere von beiden, der seinen Ärger immer häufiger in den Wirtschaften vertrank und dann durch unbedachtes Schimpfen sich Blößen gab, durch Sticheleien der Gäste immer ungebärdiger sich vergaß, in einem Rausch von Wütigkeit aufsprang, nach hinten ins Backhaus geriet, wo der ältere Bruder just vor der weit geöffneten Eisentür des glühenden Backofens gebückt stand, durch das Sausen des Feuers keinen andern Laut vernehmend und, halbnackten Leibes, von Schweiß überströmt, mit der Eisenschrappe die wabernde Holzasche zusammenwrackte. Ohne ein Wort packte der Jüngere ihn rund um den Leibriemen, schoß ihn mit dem Kopf voraus in die fürchterliche Hitze und warf die Eisentür zu. Der ältere Bruder verschmorte im Ofen, eh er den Feueratem in der Lunge gespürt, und sank zu Pulver zusammen.

Am folgenden Tage fiel zuerst der alten Dienstmagd seine Abwesenheit auf, aber als alles im geordneten Gang des Geschäftes weiterlief, darin die Ladenglocke wie immer schepperte, die Kunden ruhig einkauften und schwatzten, der jüngere Bruder seelenruhig hinter der Theke unter den braunen baumelnden Tüten stand, die er bei angefeuchtetem Finger aufblies und mit dem Mehlschäufelchen füllte, auch den Bauern wie stets Schnäpse einschenkte, sogar am Fenster saß und harmlos Rechnungen ausschrieb,

stand ihr keine Frage zu Gesicht; mochte der ältere Bruder in Geschäften oder des Erbstreites halber wieder mal fortgereist sein, er war die letzte Zeit ungeselliger und einsilbiger geworden als je; sie hatte bereits entdeckt, daß sein bester Anzug und der Hut im Schrank fehlten, auch die Schuhe standen nicht mehr unter der Bettsponde; erst nach drei, vier Tagen beschlich sie eine Unruh, und plötzlich tönte laut durch die Wirtsstube ihre Frage, wo der Bäcker geblieben sei? Der jüngere Bruder, Karten spielend, zuckte nur die Achsel. Gegen Mittag erklärte er am Wirtstisch, sein Bruder sei mit ‚düllem Kopf‘ nach einer heftigen Auseinandersetzung fein gewichst in Sonntagskleidern fortgerannt; mag der Teufel wissen, was er wieder im Schilde führt? Vielleicht sei er zur Regierung in die Hauptstadt gereist, seine brüchige Habgiersache bei den höchsten Standspersonen vorzubringen? Und lachte frech.

Die doppelte Arbeit, vorn der Verkauf im Laden und die Bedienung der Gäste, wie hinten im Backhaus das Schuften, denn Brot mußte gebacken werden, einen Lehrlingen hatten sie nicht, ließ den jüngeren Bruder kaum noch zum Gespräch kommen, bis die alte Magd nach vollen drei Wochen vor steigender Unruh ihren Argwohn nicht länger mehr verwinden konnte, etwas Verschwiegendes, vielleicht Unfaßbares würde hier der Gerechtigkeit vorenthalten! Sie erstattete dem Amtmann Bericht. Der wußte nicht Rat. Der Gendarm kam wie unabsichtlich und blieb bis in die Mitternacht als letzter Gast, mit dem jüngeren Bruder zechend; aber dieser verlor kein Sekündchen, sehr im Gegensatz zu seiner früheren Unbeherrschtheit, seine hellwache Vorsicht; nirgends konnte man ein Verschulden oder Beschönigen, Ablenken oder Ausreden entdecken. Der ältere Bruder war fort, ja, natürlich, er war genau drei Wochen schon nicht mehr hier! Deutlich erinnerte sich der Jüngere, wie er mit Poltern die besten Stiefel angezogen hätte.

Aber in die Backstube ging er seit einigen Tagen nicht mehr, ihn schauderte plötzlich, besonders in der Nachtstille der Brotarbeit am unheimlichen Ofen, und schloß die Tür. Auch am kleineren Ofen litt es ihn nicht.

Er gab an, übermüdet keine Doppelarbeit mehr leisten zu können; wenn der Bruder dergestalt gewissenlos ihn

allein auf dem ganzen Schlamassel sitzen ließe, müsse er auch den Ausfall tragen, er würde ihn verklagen wegen Verlodderung, offenbar gäbe er seinen Anspruch für verloren und wolle sich wohl ganz dünn machen? Solle ihm recht sein, er wäre nicht des Bruders Vormund!

Schließlich brachte er selber mit größter Besorgnis, ohne auf den Bruder mehr zu schimpfen, vor allen Kunden und Gästen von früh bis spät ein sorgenvolles Gespräch auf dies rätselhafte Verschwinden, dies schreckliche Verlassen des Hauses im Sonntagsstaat, als ginge er zur Hochzeit oder gar zu einem Begräbnis oder habe den Verstand verloren; ja, wahrscheinlich habe er sich einen Wahn in den Kopf gesetzt und liefe irr und wirr auf den Landstraßen herum, wie er selber auf seiner Walze manchen verstörten Mann angetroffen habe, der nie mehr heimgefunden, sogar an den Namen der Heimat sich nicht mehr erinnern konnte — man müsse im Kreisblatt einen Aufruf erlassen! Und da der Bruder bei beginnender Dunkelheit durch den Garten in die Nacht fortgegangen sei, er habe das Pfortchen nicht mehr hinter sich geschlossen, tief gebückt sei er gegangen, wie schon krank, da könnte er leicht im Finstern sich im Wege getäuscht haben und in die hochgehende Aa gestürzt sein oder sei im Moor verschollen!

Der Flurhüter strich mit seinem Spürhunde alle gefährlichen Strudel entlang, prüfte mit einer Stange durchs Grundwasser unter der Brücke und fand nichts. Alle Torfgräber mußten zum Amt und beurkunden, ob sie Spuren im Sand gesehen, ob an irgendeiner Stelle im Moor die Krähen besonders geschwärmt und geschrien hätten wie oftmals bei treibenden Kadavern oder versunkenen Leichen? Die Schulkinder wurden ausgefragt, ob ihnen jemand auf abgelegenen Wegen begegnet sei oder sich verdächtig benommen hätte? Ein Kiepenkerl wollte irgendwo um diese Zeit einen gellenden Schrei vernommen haben, aber das war weit hinten am großen Burtanger Moor gewesen, und hier konnte der Vermißte noch nicht angelangt sein; vielleicht ist's auch nur ein Kiebitz gewesen?

Der Mordbube wurde vom bösen Gewissen wieder in die Backstube zurückgetrieben, er wollte sich überwinden, wollte harmlos tun, durch nichts auffallen, und eine Wolke von Mehlstaub würgte plötzlich seinen Atem ab! Niemand

war zugegen. Die Wolke zerquoll durchs Fenster. So knetete er im Trog mit beiden Fäusten, stand breit und trotzig und ließ sich nicht durch Sinnestäuschungen vergaukeln. Aber der frische Brotgeruch schlug ihm plötzlich wie ein Schwaden von Leichendunst entgegen! Da rann ihm kalter Schweiß den Nacken herunter, er entzündete sein Pfeifchen und taumelte hinaus, setzte sich elend vor Schwäche auf die Gartenbank und starrte zum Pförtchen, wo er den Toten zuletzt gesehen hätte, bis er sich erinnerte, dies sei nur ablenkende Lüge gewesen, der Bruder war nie durch dies Pförtchen hinausgegangen; nur nicht zuviel sagen, wie leicht verspricht man sich! Und noch weniger sich selber verwirren lassen durch Phantastereien! So gab er sich einen Ruck, zog den Leibriemen fester, und die Finger wurden ihm klamm, so jäh erinnerte er sich, wie er den Bruder just um den Leibriemen angepackt hatte! Doch schlurrt er in die Backstube zurück und knetete weiter am Backtrog. Plötzlich klebte der Teig ihm tröpfelnd an den Fingern fest, sickerte von roten Blutstropfen! Wie er angestrengt hinstarrte, schwand auch diese Erscheinung! Er griff ins Salz und reinigte seine Hand. Aber wie mit einem Haken in der Brust zerrte ihn Entsetzen aus der Backstube wieder hervor, und er hörte hunderte Heimchen mit Furienschritten hinter sich wimmern!

Hell wie ein Nachtwandler schritt er den schwarzen schmalen Saum, an dessen beiden Seiten die Abgründe gähnten; er wußte, wie von der Hölle erleuchtet klar, was er tun mußte, und brachte am gleichen Tag den Bruder zur Anzeige, es fehlten rund 600 Taler, welche sie im Schreibtisch verwahrten! Niemand vermochte nachzuweisen, diese Taler wären von ihm erfunden, um eine Schuld zu konstruieren, einen Diebstahl des Bruders; vielleicht habe dieser das Geld für den Prozeß benötigt? Ja, am folgenden Tag rannte er zum Amtmann, er vermisse auch seine goldene Uhr, die er vom Vater geerbt hätte!

In der Nacht vergaß er, die Lampe zu löschen, und bis zum Morgen gleißte das Haus voll Licht, denn auch im Laden hatte er das Licht zu löschen vergessen! Dies war früher noch nie geschehen, denn er paßte von Kindheit an gerade bei den Lampen auf, daß sie sorgfältig ausgedreht würden, weil er damals einen Stubenbrand miterlebt hatte.

Doch er vermochte nicht mehr im Dunkeln zu sitzen, auch in der nächsten Nacht nicht; wie graue Spinnen lief's über sein Gesicht, und so oft er mit dem Handrücken drüberwischte, es kroch dennoch wieder heran! Ich bin nur überreizt, dachte er, und mußte doch am Tage mehrmals verstohlen nach dem Schornstein der Backstube schauen und meinte, daß feiner Rauch hervorquoll, in einer Spirale von seines Bruders Asche; und biß sich in die Lippen vor Grauen!

Dennoch mußte er unter dem Druck eines unwiderstehlichen Zwanges die Tür zum Backhaus aufschließen, nachdem er mehrmals das Backhaus umkreist hatte, und tat, als suche er etwas am Boden; totenfahl erschreckend, als er am Fensterspalt von der Küche her das Auge der alten Magd argwöhnisch lauern und beobachten sah! Ging also strammen Schrittes durch die Tür, rüttelte an eisernen Schüppen, schwenkte ein Sieb nach draußen, schritt zur Pumpe auf den Hof und zog den Schwengel bedächtig langsam, schneuzte sich noch bedächtiger und trug den schwappenden Eimer voll Wasser ins Backhaus. Hier fiel er ihm gleich aus gelähmter Hand, doch er griff zum Besen und täuschte ein Schrubben des Steinbodens vor, kehrte Reisig hinaus und begann Buchenholzkloben zu spalten, wie es zur Heizung des Ofens erforderlich ist. Auf einmal schrillten tausend Heimchen ihm gellend in die Ohren, hinter der Tür des Backofens hörte er seinen Bruder schreien, an die Türe pochen — und stob hinaus! Ein Schlag traf seinen Nacken, als zerbrächen die Halswirbel.

Blindlings trieb's ihn zum Amt, und er brachte zur Anzeige, es fehle auch ein Sparkassenbuch!

Er vermochte keinen Bissen Brot mehr anzurühren, es knirschte widerlich zwischen den Zähnen und schmeckte nach Fäulnis und Moder, so daß er sich erbrechen mußte! So gab er an, vor Sorge um den Bruder krank zu sein, und blieb im Bett. Die alte Magd stellte ihm einen Napf voll Suppe schweigend ans Bett und kehrte sich schroff um. Was bedeutete dies?

Auf der Sparkasse, kam aus der Kreisstadt Nachricht vom Vorsteher, fehle kein Pfennig! So hatte er schon übertrieben sich verdächtig gemacht? Er blieb im Bett, und sie mußten im Nachbarort Brot kaufen; auch dies vermochte

er nicht hinunterzuschlingen. Die Leute im Laden schienen stiller, es kamen bereits weniger Käufer, wohl, weil die Bäckerei außer Betrieb war? Oder gingen bereits Gerüchte? Hatte der Schneider beim letzten Kartenspiel nicht auffällig zerstreut sich herumgedrückt? Glaubte er nicht gehört zu haben, die alte Magd wolle kündigen? Oder war auch dies ein wirres Geträume wie der ganze Spuk im Backhaus? Die Lüge mit dem Sparkassenbuch drohte wie ein Turm übers Haus zu fallen. Da war ja das angeblich vermißte Sparkassenbuch, die Magd hatte es in der Lade gefunden, wo es seit Jahren gelegen, er hatte versäumt, es zu vernichten! So hatte im bohrenden Angsttrieb der Rechtfertigung er selber die Schlinge enger gezogen und die Lage eher verwirrt als gelöst. Da stöberte die Magd den Sonntagsanzug und die Schuh im Heuboden auf! Er merkte deutlicher in allen Gesichtern den herankriechenden Verdacht, mehr Widerspruch in seinen Erzählungen lüpfte seine Zwielfichtmaske und besonders, als er die alte Magd beiseite nahm, ihr Geld aufdrängen wollte und bat, nichts von den Kleidern anzuzeigen, denn der arme Bruder sei offenbar geisteskrank geworden, vielleicht habe er sich droben am Hahnenbalken erhängt, ob sie beide nicht mal unauffällig nachsehen wollten?

»Nee, mit di nich!« rief die Magd und stob hinaus.

So kletterte er allein die Leiter hoch, machte sich stundenlang Mühe mit den Heuhaufen, trug Gerümpel von einer Ecke zur andern, verrückte droben einen Eichenschrank, der seit Jahren nicht mehr gebraucht wurde, und kam atemlos wieder zum Vorschein, fiel am Wirtstisch mit dem Kopf auf die zitternden Hände und weinte. Ein Nachbar fand ihn ganz verstört, suchte zu trösten, wie der Mörder in lautes Jammern über seinen Bruder ausbrach: »Wo ist er nur? Wo ist er nur? Erst glaubte ich, er wäre in seinen besten Kleidern gegangen, nun zeigte sich, er hatte sie hier versteckt und ging, wie er war, einfach fort! Ich muß mich in der Dämmerung versehen haben, als er durchs Gartenpförtchen fortlief; es ist ja auch egal, was er anhatte! Auch im Heuboden fand ich kein Häppken! Nun weiß ich, er hatte den Verstand verloren, er wollte heimlich davon und seine Spur verwischen! Er hat auch kein Geld mitgenommen.« »Außer 600 Talern?« fragte der Nachbar

dazwischen. »Ja, ja, außer 600 Talern, ich finde keinen Sinn mehr! Oh, mein armer Bruder! Hätten wir uns doch nicht um dies bißchen Erbteil gekäbbelt, ich habe mit Schuld, ich war zu unnachgiebig!« So, sich selber offen anklagend, hoffte er den Argwohn wieder zu zerstreuen.

Unverhofft meldete sich jenes Mädchen, das er seit der Mordnacht nicht mehr aufgesucht hatte, es glaubte sich von beiden verschmäht und gab nun unheimlich aufgeregt von dieser Entdeckung zu Protokoll, der vermißte ältere Bruder habe ihr verraten, er fürchte sich vor dem jüngeren Bruder, der wolle ihm an die Mauern; da stimme was nicht! 600 Taler waren nie im Haus, denn keiner der Brüder hätte diese hohe Summe zugriffig liegenlassen, dafür trauten sie einander viel zu wenig, und als sie um einen Wintermantel gebeten, vermochte weder der ältere noch der jüngere Bruder das Geld zu bringen, in der Ladenkasse herrschte täglich strenge Kontrolle unter Aufsicht der alten Hausmagd, und ans Sparkassenbuch könnten sie nur *b e i d e*, so hätte es der verstorbene Vater noch verfügt!

Aber wo konnte der Verschwundene geblieben sein? War er vergraben worden? Das ging nicht ohne Aufsehen, denn die Häuser grenzten nah aneinander, und keine frische Erde wurde entdeckt, nichts war auffällig gewesen! Nichts Nachteiliges wäre auch vom zurückgebliebenen Bruder bekannt, in seinem Handwerksbuch stände weder Diebstahl noch Bettelei, nur wegen Trunkenheit manchmal im Kittchen; wer fände bei Walzbrüdern dies sonderbar? Die Kesselschmiede stromerten als Saisonarbeiter noch weit abenteuerlicher als die Bäcker oder Schneider! Man dürfe die Gemeinde Twenhusen nicht in Verruf bringen durch leichtfertige Schwatzereien, und der ehrliche Name der verwigten Eltern bürge eher für einen Unfall als eine Untat! So beruhigte sie der betagte Amtmann, der selber in der Wirtschaft so manchen gemütlichen Abend beim Doppelkopp und Doppelkorn verbracht. Er schreckte vor Aufregungen zurück, die nichts bessern könnten, am besten wüchse Gras über dies Malheur. Jeder niest nach seiner Nase.

Da steckte das junge Weib sich hinter das alte Weib, bis sie darin eins waren: Es wird so lange ein Ding gefummelt, bis es geschieht; er tat's doch, der Lump hat ihn um-

gebracht! Und die Dirn gestand noch nicht, daß sie schwanger war, von einem der beiden, mit denen sie zugleich verkehrte, und beide sollten ungestraft sich drücken können? Zu Gott hinken die Leute, aber zum Teufel springen sie, doch dem da soll der Sprung schlecht bekommen!

Die alte Magd hatte plötzlich die Backstube aufgeschlossen und suchte darin herum — er überraschte sie, was triebe sie hier, vertaddertes Weib? Er habe nur noch im kleinen Ofen gebacken — stotterte die Alte — das hat gleich nicht geklappt — das Brot war zu leicht verbrannt und die Leute im Laden beklagten sich — darum ging das Geschäft so zurück — er mög's noch einmal im großen Ofen versuchen, wie das all' die Jahre geschehen sei — und schielte mit glöhnigen Katzenaugen — doch was konnte sie Bestimmtes wissen?

Er schickte sie ins Dorf, Soda, Essig und Rüböl zu holen, schaute hinterm Gardinchen, bis sie um die Ecke verschwunden und stob zur Backstube, öffnete schlotternd vor Grauen den großen Ofen, den Hauptofen, und sah drinnen nur Asche — keinen Knochen — nicht mal einen Finger — nur Asche — aber sie schien ihm viel heller als Holzasche — und roch auch schärfer als diese — verwunderte sich noch mehr, wie klein das Häufchen Asche eines ganzen Menschen wäre! Und schüttete in fliegender Eile Holzasche hinein und vermengte sie mit den irdischen Staubresten des Bruders — vor lauter Vertüdderung warf er vom Boden der Backstube noch einige Handvoll Erde hinzu und schloß wieder die Eisentür —

So — da ist die letzte Spur glücklich verwischt!

Und doch — und doch — und doch — er fühlte sich gepackt — —

Die Alte erkannte immer deutlicher die wachsende Rastlosigkeit, die nachts den Bäcker durchs Haus jagte, am Tag dumpf mit sich selber ihn murmeln ließ, wenn er niemanden in der Stube währte, dann lauschte sie heiß atmend an der Ofenklappe vom Flur her —

Das Geschäft ging vollends zurück. Die Ladenglocke schepperte stundenlang nicht mehr, die Backstube lag wie vergraben in Schweigen.

Und nun, endlich, drängte unerbittlich die Stunde — obwohl der Ungetreue sie nie mehr besucht hatte und schon

von ferne ihr auswich — das Mädchen offenbarte ihm ihre Schwangerschaft! In einem wilden Auftritt — sein Kopf stand ihm wahrscheinlich nicht mehr nach Liebelei — er haßte auch sie, wie er alles haßte in der Welt — sich selber haßte — Gott und Schicksal haßte — empört über seine Weigerung, verraten trotz aller heißen Liebesschwüre und von ihrer drohenden Schande verwirrt, schleuderte die Rasende ihm ins Gesicht voll Hohn: Ja, ja, das Kind könne auch von seinem Bruder sein!

Und diese Vorstellung: in ihrem schwellenden Schoß wüchse der Rächer heran, den solle an Kindes Statt er aufnehmen, schlug ihn jählings mit kaltem Entsetzen!

Überraschend verkaufte der Mörder das ganze Anwesen und gestand dem Käufer, er vermöchte wegen seines Gichtleidens, welches er sich auf der Wanderschaft in zugigen Kaschemmen geholt, die Bäckerei mit der ständig wechselnden Hitze und Kälte, dem alten Leiden vieler Bäcker, nicht ordnungsgemäß fortzuführen, aber ohne die Bäcker sei die Wirtschaft wie verwaist, und so müsse er leider vom väterlichen Erbe sich trennen.

Auf der Sparkasse hinterlegte er die Hälfte der Summe, nachdem aus solchen einsichtigen Gründen das Amtsgericht dem Verkauf zugestimmt hatte, da die Schädigung des Geschäftes den Wertanteil auch des brüderlichen Miterben ständig vermindere, also nicht in dessen Interesse liegen könne. Der alte Amtmann befürwortete den Pakt und war froh, einem noch üblern Handel aus dem Wege gegangen zu sein. Es wurde zudem für alle Fälle die Klausel eingefügt, daß der Verschollene bei seiner Rückkehr das ganze Geschäft für die Verkaufssumme wieder erwerben könne und der jüngere Bruder, auf dessen Antrag der Verkauf getätigt sei, sich mit seinem heutigen Anteil begnügen wolle, so daß bei der verringerten Kaufsumme infolge des Rückgangs durch eine kleine Hypothek der Heimkehrer jederzeit ohne erdrückende Schulden wieder beginnen könne.

Auf diese Weise vermochte der Mörder ohne viel Aufsehen die unheilvolle Gegend zu verlassen.

Und man weiß nicht, ob es wahr ist — man weiß nicht, ob es wirklich geschehen ist — so lange ist's her — doch wir müssen es weitererzählen — alle Grenzen zerfließen, wenn der Böse selber im Spiel ist — —

Denn als der neue Besitzer, ein rüstiger Mann von noch nicht vierzig Jahren, den ersten Abend die Backstube öffnete und den Ofen anheizen wollte, vernahm er ein Knistern und Wispern, bis deutlich eine dumpfe Stimme aus dem Backofen ertönte:

»O weh, o weh, ich bin verbrannt vom Kopf zum Zeh!«

Der neue Besitzer glaubte sich verhöhrt zu haben, verließ aber doch die Backstube in einer tumulthaften Aufregung. Am folgenden Morgen schickte er seinen Gesellen voraus, den Backofen zu heizen.

Nach kurzer Zeit stob der Geselle kreidebläß in den Laden und schrie:

»Da sitzt einer im Backofen und jammert: ,O weh, o weh, ich bin verbrannt vom Kopf zum Zeh!«

Alle Käufer und Gäste, die sich gleich wieder eingefunden hatten, fühlten sich sonderbar aufgerührt, erstarrten in Schweigen. Die alte Magd aber lief, daß ihre Schluffen von den Fersen klappten, in wilder Erkenntnis des gräßlichen Zusammenhanges ins offengelassene Backhaus, klopfte an die Eisentür des Ofens dreimal und rief: »Ich bin hier, Arnold, bist du's?«

Und schauerlich durch alle ihre Knochen schütterte das Wimmern:

»O weh, o weh, ich bin verbrannt vom Kopf zum Zeh!«

Sie stolperte, die Schürze sich über den Kopf schlagend, nach vorn in die Wirtsstube zurück und schrillte: »Nun ist's heraus, der Satan hat seinen Bruder in den Backofen geworfen! Ganz klar habe ich des armen Arnolds Stimme erkannt!«

Kurz darauf langte der Amtmann mit Schreiber und Gendarm an; aber keiner getraute sich ins Backhaus; so schlurfte die alte Magd mit hoch zum Gebet gefalteten Händen hinein, öffnete das Fensterchen zum Hof, wo Amtmann, Schreiber, Gendarm unter nachdrängender Menge lauschten, indessen drinnen die Magd mit der Schuppe, sie getraute sich nicht mehr, mit dem Finger so nahe dran zu klopfen, also mit weitvorgestreckter Schuppe dreimal laut an die Eisentür des Ofens schlug und rief: »Arnold, Arnold, melde dich nochmals, das Gericht ist da!«

Tiefste Stille.

Da antwortete der Amtmann mit heiserer Stimme: »Alle

guten Geister loben Gott — jawohl, Arnold, ich bin hier, der Amtmann von Twenhusen! Sprich, gib Antwort!«

Und seit Menschengedenken ist im Ort kein Schauder in den Seelen gewesen wie in dieser Minute, da auch alle Gäste und Kunden auf leisen Sohlen Kopf an Kopf ums kleine Backhaus sich versammelt hatten und vom Hof lauschten, wie durch das offene Fensterchen gespenstig deutlich die allen bekannte Stimme des Verschollenen ertönte:

»O weh, o weh, er hat mich verbrannt vom Kopf zum Zeh!«

Jetzt wurde auch erklärlich, warum im Backofen zur Asche noch so viel Sand gefunden wurde. Man setzte in einer Urne die irdischen Überreste im Grabe der Eltern bei und hielt eine stille Totenandacht —

Der Pfarrer soll nachträglich gesagt haben, daran erkannte er den wahren Bruder, weil die Stimme so lange gezaudert habe, das entsetzliche Verbrechen zu bekennen, dem er zum Opfer gefallen und das nun seinen Bruder vernichte, indem er durch Heimatlosigkeit die *s c h w e r s t e* Buße gezahlt; lebend die Heimat zu verlieren, das ist so schlimm!

Es ist auch nicht viel mehr zu berichten.

Erst recht kein Fremder erfuhr Näheres. Denn kein Westfale bringt gern seinen Heimatort in Verruf, da so viele seit undenklicher Zeit die Geschicke aller Höfe kennen; und fragt fremde Neugier, sei's ein Gast vom Nachbarort, was denn Wahres gewesen am bösen Gerücht, so trifft man immer wieder auf knurriges Ablehnen und die Entschuldigung, die Ausflucht: »Ach, de häd 't man bloß 'n bettken in' Kopp, de was krank, spreck nich dorvön!« So ist uralte Dorfgemeinschaft immer noch lebendig bei uns zu Lande auf dem Lande.

Nur noch: Die Bäckerei wurde abgebrochen, niemand mochte Brot aus diesem Ofen essen.

Und jenes junge Weib dankte Gott, daß sie nichts veraten habe, dann wäre sie die unheimlichste Seele im ganzen Lande gewesen, und jeder wäre ihr ausgewichen!«

DER SCHNEIDER BÖRNEBRINK

Da klopfte es mit dem Krückstock an die Haustür, und es schlurrt im Flur hüstelnd und remsternd näher, die Versammelten im Flackerlicht des Herdes schauten sich an, und Vater Börnebrink, der Schneider von der Aa, trat ein. Er nickte nur; ein dürres, kleines Männchen, das Kinn von einem gewaltigen Struppbusch weißer Haare umwuchert, eingetrocknetes Fuchsgesicht mit schlaun Zwinkeräuglein, wie er oft schon beschrieben wurde und jeder kannte ihn! Er fühlte sich merklich geehrt, als der Pastor selber ihm den Stuhl anbot, denn er stand sich mit der Kirche nicht gut und lebte noch in altheidnischen Vorstellungen. Moder Schlobberkamps reichte ihm schon die Schnupftabakdose zum Krug. Erst aber mußte Vater sich sammeln, denn er wußte, man erwartete ihn zum Erzählen. Aber wo beginnen?

»Börnebrink«, ermunterte der Apotheker, »wir möchten gern wissen, ob Ihr etwas Schönes kennt, das mit Holzschuhen oder Brot zusammenhängt?«

Er verwunderte sich nicht über diese seltsame Aufforderung, haspelte sein unergründliches Gedächtnis auf und legte los: »Jau, jau, wisserwoll, de Olle Fritz is vull in't Mönsterland wandert, as he spöken moßde, dor bint Dinge passert! De Brüdigam giw in't Paderbörnsche de ankummende Brut 'n Brod un snitt 'n Stück d'raf, dat mott he äs hillig bewohren; so is dat! Dat anner Stück giw he 'n armen Mann. Dat bedütt, datt de Ehefru gud un mildtätig wirn sall, doch ok vörsichtig un klok dat Nötigste sall bewohren! Und de Olle Fritz spellde enmol ok Brüdigam bi en schön Wichtken, dat woll he karessieren und snitt eh'r fein dat Stück aff un dat annere Stück steckt he vör Gitzigkeit in de Taske! Dor häw dat Brod in de Taske seggt: „Nemm em nich, Anna, dat is de Olle Fritz und nich de Ignatz ut Püsselbüren!“ Dor hew em de Bur met de Meßforke ut de Dör drewen.«

»Ist das wahr?« flüsterte unvorsichtig der Amtmann.

Der Alte sprühte einen funkelnden Blitz aus den grauen Augen und fuhr ernster fort: »De Olle Fritz wör overs de klökste Mensk up de Welt, Junge, Junge! „Met Holsken und Hansken kummste nich dör de Welt!“ seggt de Olle Fritz.

„En Mensk kann nich äs 'n Hor vön 'n annern verdragen!“ seggt de Olle Fritz. „In meinem Lande kann jeder sein Fasson tragen!“ seggt de Olle Fritz. He häw ja ok dat Lehr up de Holsken funnen, datt de Soldoten better lopen können.“

Da mußte der Tabakshändler Schröder lauthals lachen vor Spaß:

„Der König von Preußen soll wirklich das Leder auf den Holzschuhen erfunden haben, daß die Soldaten besser laufen könnten?“

„Du lachst? Du lachst? Du ösige Swinhund, örwer den Olle Fritz lachst du?“ keifte Börnebrink spinnewütig und spie sein Prüm ins Feuer und schnellte hoch; nichts konnte ihn mehr beruhigen, und ohne Gruß schlurrt er wieder an seinem Krückstock hinaus.

„Schade“, sagte der Notar, „wir waren doch sattsam gewarnt! Aber es mag genügen, daß selbst der Alte Fritz in unsere Erzählungen paßt! Ich sah ihm gleich das böse Mißtrauen an, als vom Holzschuh die Rede war, da dachte er gewiß an seinen Wettlauf, den wir gleich anfangs schon erzählt haben, und fing erst abschweifend vom Bräutigam im Paderbornischen an; ich bin überzeugt, daß er diese Geschichte gelogen hat, der — —“

„Glaube es nicht — dahinter steckte viel mehr — das sprechende Brot, welches Unrecht, Untreue verrät“, meinte der Amtmann. „Was aber wollte uns der Lehrer mitteilen, als er unsere Erwartung spannte; er wisse eine Geschichte, größartiger als alles bisher Erzählte?“

Der Lehrer hatte wieder seine Geige mitgebracht, spannte die Saiten und sagte: „Ich hätte beinah vergessen, zu Anfang ein altes Volkslied zu spielen, in der Tat muß ich die rechte Stimmung erst vorbereiten!“

Und spielte im nächtlichen Gasthaus eine wilde, aufwühlende Weise wie voll Todesahnung, Liebe und Abschied, Kampf und Sieg — —

Die Männer hockten bei den schrillen, klagenden, jubelnden Saiten mit gesenkten Gesichtern zwischen Schwermut und banger Hoffnung, Grabesstimmung und Heldentaten — —

*

Plötzlich brach die Weise ab, und alle sahen sich wie erwachend an: was war geschehen, hatten sie geträumt? War der spukhafte Meister Börnebrink nicht längst gestorben, und war in dieser Nacht, da der Ruch und Dampf des Torfes vom offenen Herdfeuer her die niedrige Bauernstube füllte, in dieser unheimlichen Stunde ihnen erschienen?

Das eine Fenster hing lose angelehnt, als sei er hier in die Nacht verschwunden, aber der Hofhund hatte keinen Laut gegeben.

Keiner fand eine Lösung, doch alle empfanden diese Ankunft wie eine Bestätigung der Zaubersphäre, darin sie eingetreten, und daß der Genius loci des Landes nahe war.